



**Putin und seine Verbündeten:**  
Der russische Präsident zeigte sich mit Amtskollegen aus Kasachstan und Usbekistan.

Ukraine-Krieg

# Russlands dezimierte Parade

Am „Tag des Sieges“ zeigt sich ein offenbar beunruhigter Staatsapparat. In vielen Städten wurden Paraden abgesagt. Putin bezeichnet Russland als Kriegsziel des Westens

Mareike Müller Chisinau

Die letzten Militärfahrzeuge rollen über den Roten Platz im Zentrum Moskaus, dann erhebt sich Russlands Staatschef Wladimir Putin von seinem Sitz. Er schüttelt den anwesenden Veteranen, die nicht weit vom Präsidenten sitzen, die Hände, dann schreitet er mit den wenigen ausländischen Staatschefs, die für die Feierlichkeiten angereist sind, über den Platz zwischen Kreml, Basilius-Kathedrale und dem staatlichen historischen Museum.

Überschattet von Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine haben in Moskau am Dienstagmorgen die traditionellen Feierlichkeiten zum 78. Jahrestag des sowjetischen Sieges über Nazi-Deutschland begonnen, einschließlich der alljährlichen Militärparade. Unter hohen Sicherheitsvorkehrungen marschierten Tausende Soldaten auf.

Mit der Parade will der Kreml seine militärische Macht demonstrieren. Doch die massiven Si-



**Keine Kampfpanzer:** Auf der Parade wurden Relikte aus der Sowjetzeit gezeigt.



**Zuschauer in Moskau:** Am 9. Mai feiert Russland den Sieg über Deutschland im 2. Weltkrieg.

cherheitsvorkehrungen zeigen ein zutiefst beunruhigtes Moskau. In über 20 russischen Städten wurden ähnliche Feierlichkeiten abgesagt.

Auch auf die Flugshow wurde in diesem Jahr verzichtet, obwohl die Wetterbedingungen passend gewesen wären. Das Militär präsentierte vor allem gepanzerte Radfahrzeuge, insgesamt fiel die Vorführung militärischer Ausrüstung kleiner aus als in der Vergangenheit. Kampfpanzer fehlten, mit Ausnahme des historischen T-34. Traditionell sind Kampfpanzer Teil der Parade. In den vergangenen Jahren wurde in Moskau vor allem das neueste Panzer-Modell Armata (T-14) präsentiert. Im April hatten russische Medien darüber berichtet, dass der Armata erstmals in Russlands Krieg gegen die Ukraine eingesetzt werde.

Schon im Vorfeld hatten Militärbeobachter kommentiert, dass unklar sei, welches militärische Gerät Russland präsentieren wolle, da große Teile des Materials der russischen Truppen in der Ukraine gebraucht werden – oder zerstört sind. Entge-

gen anderslautender Ankündigungen des Verteidigungsministeriums marschierten letztendlich nur 8000 russische Soldatinnen und Soldaten auf, so wenige wie seit 15 Jahren nicht mehr. 2022 waren es noch rund 11.000 gewesen. Insbesondere nach einem Drohnenvorfall am Kreml war in den vergangenen Tagen immer wieder spekuliert worden, ob die Parade tatsächlich stattfindet oder doch aus Sicherheitsgründen abgesagt wird. In der Nacht zum vergangenen Mittwoch waren zwei Drohnen bis zum Kreml-Gelände vorgedrungen.

Über der Kuppel des Senatspalasts konnten sie von der Luftabwehr zum Absturz gebracht werden. Moskau macht Kiew für den angeblichen Anschlagversuch auf Putin verantwortlich. Die Ukraine weist das zurück und spricht von einer russischen Inszenierung.

Mit besonderer Spannung erwartet wurde Putins Rede. Der russische Präsident wiederholte in seiner zehnmütigen Ansprache weitgehend bekannte Positionen. Auf die Herausforderungen, vor denen Russland angesichts der erwarteten ukrainischen Gegenoffensive steht, ging er nicht ein, stattdessen warf er dem Westen vor, Russland zerstören zu wollen. „Gegen unser Vaterland wird ein echter Krieg geführt“, behauptete er. Die westliche Elite säe Hass und Russophobie. „Sie versuchen, unser Land zu zerstören.“ Bislang vermied der Kremlchef den Begriff „Krieg“ und sprach stets von einer „militärischen Spezialoperation“, um den Angriff auf die Ukraine zu beschreiben.

Zugleich beschwor Putin die Einigkeit der russischen Bevölkerung. „Alle im Land sind vereint, um unsere Helden zu unterstützen.“ Mit Blick auf den gegen das Nachbarland geführten Krieg sagte er: „Wir sind stolz auf die Teilnehmer der militärischen Spezialoperation in der Ukraine.“ Rückhalt boten Putin vor allem die zentralasiatischen Staatsoberhäupter von Belarus, Kasachstan, Tadschikistan, Turkmenistan, Kirgistan, Usbekistan und Armenien anwesend. Kasachstans Präsident Kassym-Schomart Tokajew war seit Beginn des groß angelegten russischen Angriffs auf die Ukraine im Februar stärker auf Distanz zu Russland gegangen, reiste aber trotzdem an. Zudem streiten beide Länder über Energielieferungen.

Angriffe auf die Ukraine intensiviert

In seiner Rede sagte Putin mit Blick auf seine Gäste, es sei „sehr wichtig“, dass die Staats- und Regierungschefs der Länder der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) zusammengekommen seien. Die 1991 gegründete Organisation vereint verschiedene Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Er sehe darin eine „dankbare Haltung gegenüber der Leistung unserer Vorfahren: Sie haben zusammen gekämpft und zusammen gesiegt“. Vertreter der übrigen GUS-Mitgliedstaaten Aserbaidschan und Moldau waren allerdings nicht anwesend.

Im Vorfeld des „Tags des Sieges“ hat die russische Armee die Angriffe auf die Ukraine seit Beginn des Monats erneut intensiviert. In der Nacht auf Dienstag war das Hauptziel der Attacken die Hauptstadt Kiew. Nach ukrainischen Angaben wurden allerdings 23 der 25 abgefeuerten Marschflugkörper von der Flugabwehr zerstört, es habe keine Opfer und wenige Schäden gegeben. In der Nacht zuvor hatte Russland bei einem Angriff auf die Hafenstadt Odessa im Süden der Ukraine ein Lager des Roten Kreuzes zerstört und einen zivilen Wachmann getötet.

Der Chef der Militärverwaltung von Kiew, Serhij Popko, brachte die jüngste Angriffswelle in Zusammenhang mit dem Gedenktage in Moskau. Russland versuche, an diesem Tag „so viele Zivilisten zu töten wie möglich“, schrieb er auf Telegram. Seine Einschätzung: „Wie an der Front ist der Plan des Aggressors nicht aufgegangen.“

EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen kam am Dienstagmorgen in Kiew an und twitterte bei ihrer Ankunft, es sei gut, zurück in der ukrainischen Hauptstadt zu sein. „Wo die Werte, die uns wichtig sind, jeden Tag verteidigt werden.“ Die Ukraine feiert seit diesem Jahr am 9. Mai den Europatag und das Ende des Zweiten Weltkriegs. Der ukrainische Präsident Wolodimir Selenski hatte dies als ein Zeichen der weiteren Annäherung an Europa angekündigt.

► Kommentar Seite 19

# „Da kommt ein Tsunami auf die USA zu“

Armut und Perspektivlosigkeit treiben viele Südamerikaner in Richtung USA. Dort läuft nun eine Sonderregelung aus.

Klaus Ehringfeld Mexiko-Stadt

In den USA endet die Abschieberegulierung „Title 42“ – und Irineo Mujica erwartet dramatische Szenen. „Was da auf die Vereinigten Staaten zukommt, ist ein Tsunami“, sagt der Direktor der Migrantenorganisation „Pueblo Sin Fronteras“ (PSF). Überall im Land würden Migrantinnen und Migranten darauf warten, die Grenze überqueren zu können.

Die Regierung des damaligen US-Präsidenten Donald Trump hatte im Frühjahr 2020 angeblich zum Schutz vor der Ausbreitung des Coronavirus die als „Title 42“ bekannte Vorschrift erlassen. Der Grenzschutz bekam so die Erlaubnis, ankommende Zuwanderer und Schutzsuchende an der Grenze zurückzuweisen. Mehr als 2,5 Millionen Mal nutzten die Beamte diese Möglichkeit.

Das Ende des Einreiseverbots am 11. Mai sorgt nun von Süd- bis Nordmexiko für Unruhe. In der mexikanischen Stadt Tapachula an der Grenze zu Guatemala kämpfen Migranten um die begehrten Passierscheine, die Mexiko für 45 Tage für eine sichere Durchreise bis an die US-Grenze ausstellt. Sowohl in Mexiko-Stadt als auch an der Nordgrenze machen sich Menschen auf den Weg Richtung USA.

Voraussichtlich werden zahlreiche Männer und Frauen Asyl in den USA beantragen, sobald die Vorschrift ausläuft – und zwar nicht nur Menschen aus Südamerika. Nicaraguaner, Kubaner, Venezolaner und Haitianer hoffen zudem auf eine der monatlich 30.000 Aufenthaltserlaubnisse, die Washington für diese vier Länder auslobt hat.



Die Migration geht weiter und damit auch die Tortur für die Menschen.

Irineo Mujica  
PSF-Direktor

Aber die Mehrzahl der Einwanderer aus dem Süden wird wie bisher auch als Migranten ohne Papiere die Löcher im Zaun finden, unbemerkt durch die Wüste wandern oder den Grenzfluss Rio Grande durchschwimmen. Diese „illegale Migration“ hat auch „Title 42“ nicht aufhalten können. An der 3200 Kilometer langen Grenze zwischen Tijuana am Pazifik und Matamoros am Golf von Mexiko werden auch jetzt jeden Tag rund 7000 Personen von den Grenzschützern aufgegriffen.

Die Menschen fliehen aus ihren Herkunftsländern vor Armut, Gewalt, autokratischen Regimen, Naturkatastrophen und der Organisierten Kriminalität. Dieter Müller, Büroleiter der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Mexiko-Stadt, beobachtet aber auch eine andere Entwicklung. Es seien längst „nicht mehr nur die Ärmsten der Armen, die sich auf den Weg machen“.

Auch die gut ausgebildete Mittelschicht versuche, der Perspektivlosigkeit in Ländern wie Kuba, Haiti und



Grenze am Rio Bravo: Viele versuchen es auf illegalen Wegen.

Venezuela zu entkommen. Statt allein reisender junger Männer seien inzwischen immer mehr Frauen, Minderjährige und ganze Familien unterwegs, sagt Müller.

Manche Einwanderer wollten nicht auf den Donnerstag warten. Zu ihnen gehört Jhoan Barrios. Der Venezolaner ist eigenen Aussagen zufolge nach einer vier Monate langen Wanderung aus seiner venezolanischen Heimatstadt Barinas durch den Darién-Dschungel, Zentralamerika und Mexiko in der Grenzstadt Ciudad Juárez angekommen.

Dabei habe er im Darién-Dschungel Tote gesehen, sei mehrfach überfallen und ausgeraubt worden, sei erkrankt und habe sich die Füße wundgelaufen. Ans Umkehren haben der 33-jährige bisherige Manager einer Bekleidungsfabrik und seine Frau dennoch nie gedacht. „Wir haben alles verkauft, in Venezuela ist kein würdiges Leben mehr möglich, da geht man auch vor die Hunde“, sagt der schlanke Mann mit dem kurzen Haar.

El Paso erwartet Tausende Migranten

Kaum war er in Ciudad Juárez angekommen, habe er versucht, über die App CBP One der US-Behörden einen Asylantrag zu stellen. „Aber die App bricht immer zusammen.“ Also entschloss er sich, den Weg abseits der offiziellen Grenzübergänge zu nehmen. Dabei hätten allerdings die Mafia und mexikanische Soldaten auf ihn geschossen.

Dennoch schaffe er es in die USA. Zusammen mit 2000 anderen Migranten aus Venezuela, Kolumbien und der Türkei habe er sich den Behörden gestellt. Endgültig am Ziel ist er aber noch nicht. Entweder landet er im Aufnahmelaager – oder im Gefängnis. Er hofft, als Venezolaner eine Vorzugsbehandlung zu bekommen.

US-Städte an der Grenze sind mit Blick auf Donnerstag bereits alarmiert. Oscar Leeser, Bürgermeister von El Paso, warnte, dass sich allein in El Pasos Zwillingsstadt Ciudad Juárez bis zu 12.000 Migranten befänden, die bei einem Ende der Regelung voraussichtlich die Grenze überqueren werden.

Ob sich die Hoffnungen der Migranten nach dem Ende von „Title 42“ erfüllen und sie jetzt deutlich leichter in die USA kommen, ist fraglich. Auch

Migration

die Migrationsforscherin María Inés Barrios vom Colegio de la Frontera Norte ist skeptisch. „Die Migranten glauben, dass das Ende des ‚Title 42‘ ihnen die Türen zur Einreise in die USA und zur Beantragung von Asyl öffnet“.

Regierung der USA plant Migrationszentren

Dabei sei das Gegenteil der Fall. Nach dem 11. Mai werde jeder, der versucht, irregulär einzureisen, gemäß des regulären Einwanderungsgesetzes abgeschoben. Demnach droht sogar eine fünfjährige Einreisesperre. Es fehle zudem nach wie vor an einer übergreifenden und einheitlichen Migrationspolitik in der Region, an der aber auch kaum politisches Interesse bestehe. Stichtagsvertreter Müller verweist auf die neuen Migrationszentren, die Washington in Guatemala und Ko-

lumbien einrichten will. In diesen „Regionalen Bearbeitungszentren“ sollen Menschen, die in die USA wollen, Einreiseanträge stellen können. So sollen die „irreguläre Migration“ begrenzt und „sichere, geordnete, humane und legale Wege“ geschaffen werden, erklärte die US-Regierung. Die USA lagerten so die Migration ähnlich aus wie Italien in Libyen und Deutschland in der Türkei, kritisiert Müller. So etwas begrenze die Migrationsbewegungen aber nicht.

PSF-Aktivist Irineo Mujica sieht das ähnlich: „Es sind Eindämmungsmaßnahmen, die nicht funktionieren. Die Migration geht weiter und damit auch die Tortur für die Menschen.“ Es helfe nur, die Länder, aus denen die Menschen fliehen, politisch, wirtschaftlich und sozial zu stabilisieren. „Erst dann lässt der Migrationsdruck nach.“

ANZEIGE

**SCALE-UP.NRW**

## Von NRW in die Welt – diese Start-ups werden vom Land gefördert

In der zweiten Kohorte des Landesprogramms Scale-up.NRW werden elf wachstumsstarke Start-ups aus NRW bei der internationalen Skalierung unterstützt. DeepSkill und MONDAY.ROCKS sind zwei dieser Teams.

---

**DeepSkill**  
KÖLN

Woran denken viele, wenn sie an Soft Skills denken? Nice-to-have? Netter Workshop im Spree-Hotel? Das Team von DeepSkill denkt anders. Für sie sind Soft Skills entscheidend für den beruflichen Erfolg – deshalb haben sie eine Plattform für emotionale Fähigkeiten und Personalentwicklung aufgebaut.

Das Ziel des Kölner Start-ups: Durch die passgenaue Verzahnung von Coaching, Training und E-Learning sollen starke Soft Skills – die „Deep Skills“ – geschult werden. Mit Hilfe eines Konfigurators können Personalentwickler und -entwicklerinnen schnell und einfach maßgeschneiderte Programme entwerfen. Zudem macht der eigens entwickelte „Key Behavior Indicator“ Verhaltensänderungen messbar und weist den direkten Einfluss der Programme auf den Unternehmenserfolg nach.

„Soft Skills sind grundlegend, tiefgreifend und bestimmen unser Handeln. Ohne sie können wir die vielfältigen Krisen im 21. Jahrhundert nicht bewältigen.“

MIRIAM MERTENS, CO-FOUNDER & CEO DEEPSKILL

Mittlerweile hat DeepSkill ein starkes Kernteam aufgebaut. Die sinnstiftende Idee hinter dem Start-up treibt sie jeden Tag an. Eine gute Grundlage, um nun zu skalieren – in Deutschland und international.

Weitere Infos: [www.scale-up.nrw](http://www.scale-up.nrw)

**MONDAY.ROCKS**  
DÜSSELDORF

Bessere Teamarbeit sorgt dafür, dass sich Mitarbeitende schon am Sonntag auf Montag freuen. Davon ist das Team von MONDAY.ROCKS überzeugt. Das Start-up aus Düsseldorf hat eine App entwickelt, die Führungskräfte dabei unterstützt, das volle Teampotenzial zu mobilisieren.

Auf Basis von Deutschlands größter Datenbank für Teamentwicklung bietet die App KI-gestützte Führungsimpulse, die bei vergleichbaren Teams in vergleichbaren Situationen bereits erfolgreich waren. So lassen sich die Team-Performance und Mitarbeiterzufriedenheit messbar steigern. Über 1000 Führungskräfte nutzen die „Leadership App“ bereits.

„Führungskräfte zu echten Helden zu machen, treibt uns an.“

MARIO REIS, CO-FOUNDER & CEO MONDAY.ROCKS

Vom Skalierungsprogramm erhofft sich das Team eine stärkere Vernetzung innerhalb von Nordrhein-Westfalen und international. Mit den Gründungsregionen von Aachen über Düsseldorf und Köln bis hin zum Ruhrgebiet und Münsterland steht dem nichts im Wege.

QR Code

**We proudly present:**

#2 BATCH

Unchained Robotics

Corbiota

specter automation

Lidrotec

DeepSkill

bezahl // de

INSTALLOON

Buynomics

retraced

BEAUFTRAGT VON:  
Digitale Wirtschaft

UMGESETZT VON:  
digihub

MEDIEN- UND RESEARCHPARTNER:  
Handelsblatt  
RESEARCH INSTITUTE